Y15.4
Wernle

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

h Hist., Ref
203

y. 15. 4
Wernle

Harvard University

Library of the Divinity School

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Received 22 April, *1904.*

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften
aus dem
Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte
40

Die Renaissance des Christentums

im 16. Jahrhundert.

Von

Lic. **Paul Wernle,**
a. o. Professor an der Universität Basel.

Tübingen und **Leipzig**
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1904.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig.

Schriften von Paul Wernle:

Der Christ und die Sünde bei Paulus.

8. 2 M. 50 Pf.

Paulus als Heidenmissionar.

Siehe letzte Umschlagseite.

Die synoptische Frage.

8. 4 M. 50 Pf. Gebunden 5 M. 50 Pf.

Die Anfänge unserer Religion.

8. 7 M. In Ganzleinen gebunden 8 M.

Die Reichsgotteshoffnung

in den ältesten christlichen Dokumenten und bei Jesus.

8. 1903. 1 M. 20 Pf.

Verlag von Helbing & Lichtenhahn vorm. Reich-Detloff, Basel.

Was haben wir heute an Paulus?

1 M.

Die Renaissance des Christentums

im 16. Jahrhundert.

Von

Lic. **Paul Wernle,**
a. o. Professor an der Universität Basel.

Tübingen und **Leipzig**
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1904.

APR 2 1904
Divinity School
(440)

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich die Verlagsbuchhandlung vor.

53

C. A. Wagners Universitäts-Buchdruckerei in Freiburg i. B.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Folgenden übergebe ich den am 27. Oktober in Basel gehaltenen öffentlichen Vortrag einem weiteren Leserkreis. Der Vortrag erscheint mitsamt den aus Zeitmangel ausgelassenen Stellen und mit Hinzufügung der Quellenbelege sowie einiger Erläuterungen. Ich hoffe darin zu zeigen, dass ich mein altes Lieblingsgebiet, das Neue Testament, auch in dem neuen Beruf nicht vergessen habe.

Basel, November 1903.

Der Verfasser.

Das Wort „Renaissance des Christentums“ ist nicht von einem modernen Standort aus auf die religiöse Bewegung zu Anfang des 16. Jahrhunderts zurückgetragen. Es ist zunächst ein Lieblingswort unseres Reformators Zwingli, in das er alle Freude und Hoffnung seines Herzens gelegt hat. In der Korrespondenz mit seinen Freunden vom Sommer 1519 taucht es für uns zuerst auf, um sofort sich dem festen Wortschatz Zwinglis einzuverleiben, und bis zu seinem Tod, ja darüber hinaus, Zeugnis seiner ungeschwächten Hoffnungsfreudigkeit abzulegen[1]. Indessen gehört es nicht dem Reformator an. Es ist ebenso seinen Freunden, dem Hedio, Haggaeus, Macrinus eigen und ist Zwingli selbst zuerst von Beatus Rhenanus zugerufen worden[2]. Diese Freunde bildeten um die Wende des zweiten Jahrzehnts den süddeutschen erasmischen Freundeskreis. Kein Zweifel, es muss auf Erasmus zurückgehen. In einem Brief an Papst Leo vom Jahr 1516 schreibt Erasmus, er hoffe, dass drei vorzügliche Güter des Menschengeschlechts unter seinem Pontifikat wiederhergestellt werden: die christliche Frömmigkeit, die schönen Wissenschaften und der öffentliche Friede[3]. Hier steht im Original statt Renaissance das entsprechende Wort Restitutio. Aber gerade das Wort Renaissance hat Erasmus beliebt gemacht; wie oft giebt er während seiner Hieronymusedition den Freunden von

der Renaissance des Hieronymus Nachricht[4]. Wenn irgend einer, so ist Erasmus durch sein grosses Lebenswerk der Schöpfer und Anlass des Wortes gewesen. — Die Entstehung, das Wesen, die Schranken dieser Renaissance des Christentums gilt es in Kürze darzustellen.

Ihre erste Voraussetzung war die Erkenntnis der tiefen Schäden des mittelalterlichen Christentums in allen seinen Gliederungen. Diese Erkenntnis ist schon seit der Mitte des Mittelalters lebendig und seitdem nie verschwunden. Aus ihr ist die grosse Bewegung der Reformkonzile hervorgegangen mit ihrem lächerlich geringen Erfolg. Im Anfang des 16. Jahrhunderts stand es in der Christenheit kaum schlimmer als in früheren Zeiten, aber das war gerade genug. Die Hierarchie verweltlicht von oben bis unten, ihrer religiösen Aufgabe stark entfremdet. Das Mönchtum in unzählige Orden und Unterorden zerspalten, verfault und verroht. Die theologische Zunft einem gehaltlosen Formalismus ergeben, ohne Ahnung der grossen Hauptsachen. Unter diesen drei, aus der Gesamtmasse emporragenden Trägern des Amts, der Heiligkeit und der Erkenntnis das Durchschnittschristentum des Volks, bei dem Sakramente und kirchliche Leistungen sich äusserlich um ein völlig weltfrohes, gottfremdes Leben legten. Erasmus hat uns die besten lebensfrischesten Bilder vom durchschnittlichen Stand des Christentums gegeben; die Lichtseiten fehlen dabei nicht. Wahre, echte Frömmigkeit ist zu allen Zeiten bei Einzelnen vorhanden gewesen. Aber für das Ganze hat er selbst die richtige Beurteilung gegeben: ein Gemisch aus heidnischem Aberglauben und jüdischen Ceremonien und dazu der christliche Name[5].

Nehmen wir dazu eine grosse Unzufriedenheit in allen Schichten, bei Bauern, Bürgern, Literaten, den Geistlichen selbst. Vor allem das Sichaufbäumen der Natur gegen die erzwungene Heiligkeit des Cölibats, des Klosterlebens, des Fastens. Dann der Unwille über die Last kirchlicher Abgaben und die rohe Gewalt, wie sie eingetrieben wurden. Endlich der Spott der gesunden Vernunft über die krassen Wunder im Kult wie in der Legende. In den Flugschriften und den Fastnachtspielen meldete sich diese Opposition zum Wort. Ungezählte Scharen von Neinsagern warteten nur auf die offene Losung, die irgend ein Grosser ausgeben sollte. Aber aus diesen Kreisen ging keine christliche Renaissance hervor, denn hier war kein positives Ideal, geschweige ein christliches gegeben.

Ein solches Ideal besass die Kirche von jeher in dem Glorienbild der ältesten Zeit, wie es die Apostelgeschichte gemalt hatte. Der Ruf: „zurück zur ersten goldenen Zeit, zur Zeit der Armut, der Liebe, der Reinheit", hatte unzähligemal die Volksmassen aufgeregt. Aber gerade die offizielle Theologie war ihm stetsfort feindselig in den Weg getreten. Sie war an der Vergötterung des Bestehenden und an der Unkenntnis des ursprünglichen Christentums am allermeisten schuld. Ohne den Zusammensturz dieser Theologie war keine Besserung möglich. Es gehört zum Verhängnis des Christentums, dass es einerseits eine Theologie ganz notwendig aus sich erzeugen muss, um sich als geistige Macht in der Welt zu behaupten, andererseits aber in dieser Theologie seinen gefährlichsten Feind hat, der den neu heranwachsenden Generationen den Zugang zu

der ursprünglichen Frische und Lebendigkeit der Religion stets am meisten verrammelt hat. Aus diesem Grund allein sind die Umwälzungen in der Theologie für die Weltgeschichte von Bedeutung, weil sich stets an sie die Möglichkeit eines frischen ungehemmten Laufs des religiösen Lebens knüpft.

Die Umwälzung begann in Italien; das Land der Renaissance der alten Literatur und Kunst musste auch das Land christlicher Renaissance werden, denn hier zuerst erwachte die Begeisterung für griechische Sprache und damit die Möglichkeit des Rückgangs zu den Quellen der christlichen Religion.

Lorenzo Valla behält für alle Zeit den Ruhm, zuerst das griechische NT mit offenen Augen gelesen und den Unterschied desselben von der Vulgata in seinen „Anmerkungen“ ans Licht gestellt zu haben. Er war ganz und gar kein Theologe von Beruf. Ihn lockte einzig sein ausgesprochener Widerspruchsgeist, die Theologen durch Erschütterung einer alten Autorität zu verwirren. Deshalb hat er auch in Italien mit all seinen kritischen Entdeckungen keinen Eindruck gemacht, um so weniger, als er sich persönlich mit der Kirche gut zu vertragen verstand.

Die eigentliche Renaissance des Christentums beginnt in Florenz auf höchst seltsame Weise. Plato erwacht zu neuem Leben. Während der Verhandlungen über die Union der griechischen und römischen Kirche zu Florenz hatten Griechen die Florentiner für Plato so begeistert, dass Cosimo Medici von einer platonischen Akademie zu träumen begann und den jungen Marsilio Ficino eigens für das Studium Platos erziehen liess.

Aus dem Traum wurde Wirklichkeit. Es bildete sich ein Verein begeisterter Platojünger, die von der Schönheit der platonischen Gespräche ebenso hingerissen wie von der Tiefe ihrer Gedanken recht eigentlich platonische Religion erneuerten. Eine Zeit lang schien nur die heidnische Renaissancekultur davon zu profitieren. Dann aber kam bei Einzelnen die Wendung. Man erzählt, dass durch ein Wunder Marsilio Ficino die Allmacht der heiligen Jungfrau Maria erkannt habe und aus dem Heiden ein Soldat Christi geworden sei. Infolgedessen habe er seinen Kommentar zu Lucrez verbrannt[6]. Und wie er vorher die Schriften Platos und der Neuplatoniker übersetzte, so liess er jetzt die Uebersetzung der Werke des christlichen Platonikers, des Dionysius Areopagita, folgen, unter dessen Namen im 5. Jahrhundert platonisches Denken in die Kirche gewandert war. Zuletzt erklärte er in Vorlesungen die Briefe des Apostels Paulus, dessen Schüler jener Dionysius Areopagita ja gewesen sein soll. Und das ist recht eigentlich das Geburtsdatum der christlichen Renaissance.

Plato und Paulus! Durch wie viele Bande sind in der That diese zwei Männer verwandt. Sie bezeichnen die höchsten Spitzen des Erlösungsgedankens. Ein tiefer ethischer Dualismus ist für beide der Ausgangspunkt. Es giebt zweierlei Leben, das Leben im Fleisch, im Genuss des Augenblicks, im Stumpfsinn der sinnlichen Betrachtung und das Leben im Geist, in der Idealwelt, in der Erhebung über das Sichtbare und Sinnliche. Das eine Leben stammt von unten her, das andere von oben. So wie der Mensch sich vorfindet, entspricht er seiner Bestimmung nicht; er ist abgefallen, Gott entfremdet.

Digitized by Google

Will er sich zu seiner wahren Heimat erheben, so bedarf es der gewaltsamen Loslösung von den Banden der niederen Welt und des Flugs nach oben in Sehnsucht und Liebe. Das ist eine tiefe Verwandtschaft des innersten Wollens und Fühlens beider Männer. Allein sofort beginnt auch der Unterschied. Für Plato kommt bei der Erlösung zuletzt alles auf eine freie That des Menschen an. Dass der Einzelne das Auge dem Licht zuwende, das Höhere, Gute kräftig bejahe und sich erhebe über die gemeine Wirklichkeit. Trotz allem ethischen Pessimismus tiefer voller Glaube an die erlösende Kraft der Vernunft. Und selbst seine neuplatonischen Jünger, wie stark sie auch dem allgemeinen Verfall der Kräfte ihren Tribut zahlen, wie übermächtig das Erlösungsbedürfnis sich in ihnen steigert, dass es am Menschen liegt, ob er den Weg nach oben oder unten antritt, steht ihnen fest. Dass die Erlösung ein reines Gnadengeschenk ist, das hat vor Paulus niemand zu sagen sich getraut. Für ihn ist der Erlöser ein für allemal herabgestiegen zur Besiegung der feindlichen Gewalten; seitdem wird jeder erlöst, der an diesen geschichtlichen Erlöser glaubt und sich von ihm in seiner Gemeinschaft die Kräfte des höheren Lebens schenken lässt. Alles Heil durch diesen Erlöser und in seiner Gemeinschaft, ausserhalb dessen kein Heil. Zwischen dieser Auffassung und dem Platonismus besteht schliesslich ein Gegensatz, den nur die Begeisterung einer Uebergangszeit, wie die Renaissance es war, verdecken konnte.

Wenn man das wirkliche Verhältnis der zwei Grössen Paulus und Plato zu einander kennt, ist man von vornherein vor dem Fehler geschützt, bei Marsilio

Ficino ein Verständnis des echten Paulus zu suchen. Und trotzdem hat dieser Renaissancekommentar zu Paulus eine ausserordentliche Bedeutung. Paulus tritt zum erstenmal wieder in den Gesichtskreis der gebildeten Welt. So gut als Lorenzo Valla hat Marsilio Ficino den Unterschied des griechischen Originals von der Vulgata hervorgehoben[7]. Wieviel ihm auch noch nachgeht von der Manier scholastischer Bibelausleger, das Streben nach grösserer Einfachheit und Nüchternheit, nach philologischer Erklärung ist augenscheinlich. Und dazu dann Plato, „unser Plato“ als der Bundesgenosse des Apostels. Von Paulus, dem Licht der Welt, hatte Dionysius Areopagita das gelernt, was Plato bestätigt, heisst es einmal[8]. Alle Platoverehrung kommt jetzt dem Paulus zu gut. Das Ansehen der alten Schultheologie erbleicht ganz von selbst vor dem Glanz der neuen Sterne Plato und Paulus.

Und nun geht von Florenz mit seinem Marsilio Ficino und dessen Paulusbegeisterung eine Wirkung ins Grosse und Weite aus. Am wenigsten für Italien selber. Hier hat gerade die schöne Verbindung platonischer Philosophie und christlichen Glaubens, wie sie im Grafen Picco della Mirandola vertreten ist, zu keinem tieferen Quellenstudium geführt. Das einzige Weiterführende an der Thätigkeit des Grafen ist sein reges Interesse für die Kabbala, das in der Folge zu einem Aufschwung des Studiums des Hebräischen geführt hat. Den Inhalt des ATs gaben ja auch die Uebersetzungen, aber der geheimnisvolle Zahlenwert seiner Buchstaben erschloss sich freilich nur dem Kenner der Ursprache. Die Wiedererweckung des Hebräischen durch Reuchlin

in Deutschland war die direkte Folge der Kabbalaschwärmerei des Grafen von Mirandola. Es war immerhin ein lohnender Umweg, ähnlich dem, der über Plato zu Paulus führte. Aber für die Erneuerung christlicher Denkweise in Italien trug das keine Früchte. Dafür genossen England, Frankreich, Deutschland der Reihe nach die segensreichen Folgen der Thätigkeit des Hauptes der platonischen Akademie.

England zuerst. Etwa im Jahr 1493 hat ein reicher englischer Kaufmannssohn, John Colet, nach Beendigung der Studien seine Reise nach Frankreich und Italien angetreten. Er hatte schon in Oxford Plato und Plotinus studiert, war also vorbereitet auf den Einfluss der florentinischen Platoniker. Und nun warf er sich in Italien ganz auf das Studium der heiligen Schriftsteller, des Dionysius, Origenes, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus. Nach England zurückgekehrt, beginnt er in Oxford mit Vorlesungen über die paulinischen Briefe, während er gleichzeitig über die Werke des Dionysius Areopagita schreibt[9]. Wir erkennen hier die Frucht des Verkehrs mit Ficino: dieselbe Paulusbegeisterung, gepaart mit der Verehrung des christlichen Platonikers. Erst seit wenig Jahrzehnten sind die Vorlesungen Colets über Römer- und Korintherbrief veröffentlicht[10]. Es war keine sehr originelle, aber doch neue und ehrenvolle Leistung. Der lateinische Text war zu Grunde gelegt, Colet war kein Meister im Griechischen. Dionysius und Paulus erklären sich gegenseitig, aber trotzdem ist die Erklärung von grosser Nüchternheit, belebt durch tiefe persönliche Liebe zum Apostel. Gelegentlich giebt der heilige Text zu Ausfällen auf die Mängel der Gegenwart Anlass.

Wichtiger ist die völlige Abwesenheit der scholastischen Theologie. Gottes Liebe zu uns, unsere Liebe zu Gott, das ist für Colet das Klarste an Paulus. Dass Liebe über Erkenntnis geht, macht ihn froh. Wie fern ihm die ganze scholastische Theologie lag, zeigt sein lakonischer Rat an einem jungen Schüler: Halte dich an die Bibel und das Apostolikum und lass die Geistlichen über das übrige disputieren, soviel sie mögen[11]. Eine reizende Episode aus dieser Zeit der Vorlesungen ist uns durch einen Brief Colets aufbehalten[12]. Er sitzt im Winter des Nachts allein in seinem Zimmer. Ein Priester, der eifrig seine Vorlesungen hört, klopft an und tritt herein. Sie setzen sich zum Feuer und fangen an, dies und jenes zu reden, ohne recht zur Sache zu kommen. Da zieht der Priester ein kleines Buch aus der Tasche. Colet lächelt: wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Da erzählt ihm der Priester, es seien die Briefe des Apostels Paulus, die er sorgfältig mit eigener Hand abgeschrieben hatte, und die Vorlesungen Colets über Paulus hätten ihn dazu getrieben. Als Colet sah, dass es seinem Gast ernst war, erwiderte er: Dann, Bruder, liebe ich dich, weil du den Paulus liebst, den ich so herzlich liebe und bewundere. Und dann kommt das Gespräch auf den Inhalt dieser Briefe. Colet zeigt seinem Gast, wie gedankenreich diese Briefe seien, jedes Wort beinahe Stoff genug für eine Rede. Der Fremde bittet ihn, aus dem verborgenen reichen Schatz einige dieser Wahrheiten ans Licht zu heben, damit er aus dieser Unterredung etwas im Gedächtnis behalten kann und im stande ist, nachher, wenn er die Briefe für sich liest, sich wieder an dieselben Punkte zu erinnern. Da

diktiert ihm Colet augenblicklich einige der goldenen Wahrheiten aus dem 1. Kapitel des Römerbriefs in die Feder und voll Dank entfernt sich der Fremde. Hier haben wir Renaissance des Christentums im Zauber des ersten Frühlings; ein persönlich von Paulus ergriffener Mann, dem es das höchste Glück ist, seinen Schatz nach allen Seiten auszuteilen. Das war der Mann, dem Erasmus die entscheidende Wendung verdankte.

Erasmus war Colets Altersgenosse, 33 Jahre alt, als er 1499 zum erstenmal nach Oxford kam[13]. Ein Leben voll Gram und Bitterkeit, Mangel und Sorge, aber auch voll grosser Arbeit lag schon hinter ihm. Theologisch war er gänzlich unfertig. Er hatte viel von der scholastischen Theologie erhascht und sie noch nicht ganz abgeschüttelt, da er nichts Besseres wusste. Sein erkorenes Gebiet war die Literatur.

Da lernt er in Oxford Colet kennen, dieser selbst trägt ihm auf die Empfehlung eines Dritten seine Freundschaft an. Es kommt zu längeren Gesprächen, förmlichen Disputationen, die mündlich begonnen, schriftlich fortgesetzt werden[14]. Einmal fährt Colet über die ganze scholastische Theologie absprechend her. Erasmus will wenigstens den Thomas Aquinas retten. Der hat doch die Bibel und die alte Literatur studiert. Colet thut zuerst, als gebe er gar nicht acht. Zuletzt sieht er den Erasmus prüfend an, ob er's auch ernst meine. Dann fuhr er, wie von einem Geist ergriffen, los: Was, einen solchen Mann wie Thomas Aquinas rühmst du mir? Wäre er nicht so arrogant gewesen, er hätte sich nicht getraut, alle Dinge zu definieren. Und wäre sein Geist nicht so weltlich gewesen, er hätte nicht die ganze

Lehre Christi verdorben durch ihre Vermengung mit profaner Philosophie[15]. Zum erstenmal stand Erasmus vor einem Mann, der die ganze Scholastik verabscheute, mit vollem Ernst, weil er etwas Besseres hatte. In kürzester Zeit ging es ihm auf, dass Colets Erklärung der paulinischen Briefe eine Umwälzung der Theologie bedeute, die Wiederherstellung jener alten wahren Theologie zu ihrem früheren Glanz und ihrer Würde[16]. Colet seinerseits glaubte hocherfreut, in Erasmus einen Bundesgenossen gefunden zu haben. Wie er den Paulus, so solle Erasmus den Moses oder Jesajas in Vorlesungen wieder entdecken. Erasmus lehnte dankend ab; er fühlte sich zu unreif und zu schwach, um den Kampf mit der alten Theologie aufzunehmen. Dennoch schied er mit tiefem Eindruck von Colet und mit dem Versprechen, sich künftig der Theologie nach Kräften anzunehmen.

Marsilio Ficino — Colet — Erasmus. Die Renaissance des Christentums hat jetzt ihren grössten Bahnbrecher gefunden. Rückkehr zum NT, den alten Vätern, Verdrängung der neuen Theologie durch die alte echte, das ist seitdem für Erasmus festes Programm. Aber die Art, wie er dieses Programm verfolgt, ist freilich eine gar andere als die Art, mit der zehn Jahre später Luther ein ähnliches Programm aufgenommen und durchgeführt hat. Luther, Professor der Theologie an der Universität Wittenberg, mit klar umschriebenem Beruf und fester Lebensstellung; in einer äusserlich so gesicherten Lage giebt er sich ausschliesslich und einseitig seinem Plan hin, die echte Theologie durchzusetzen. Wie anders war Erasmus gestellt, wie anders veranlagt.

Digitized by Google

Er hatte keinen Lebensberuf und noch weniger ein festes Einkommen; von der guten Laune seiner vornehmen Gönner hing es ab, ob er für die nächste Woche zu leben hatte. Dazu aber ein Geist von ungeheurer Regsamkeit und Vielseitigkeit der Interessen. Ihn fesselte jede alte Handschrift, ob heilig oder profan; es war ihm, als sagte jede zu ihm nur das eine: drucke mich, bringe mich vor die gebildete Welt. Und zu all dem die Lust, zu reisen und berühmt zu werden, die Sehnsucht nach Italien. Wenn ein solcher Mann sich vornimmt, für die Renaissance des Christentums zu arbeiten, dürfen wir uns nicht zu viel davon versprechen und müssen zufrieden sein, wenn unter den zahllosen Geschenken, mit denen er die Welt bereichert, da und dort eines, vielleicht ein überaus grosses und herrliches, der Religion zu gut kommt. In der That folgen sich denn in den zwei ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts in unermüdlicher Fülle Ausgaben, Uebersetzungen, Kommentare von Cicero, Lucian, Euripides, Terrenz, Plutarch, Seneca u. a., dazwischen die von Auflage zu Auflage ins Ungeheure wachsende Sprichwörtersammlung. Und trotzdem sind die Gespräche mit Colet und das dort gegebene Versprechen nie vergessen. 1499 war er mit Colet zusammengewesen, 1500 fasst er den Plan, zunächst die Briefe des Hieronymus zu kommentieren[18]. Daraus geht später der Plan, den ganzen Hieronymus in verbessertem Text herauszugeben, hervor[19]. Erasmus redet in den Briefen von Hieronymus mit ganz besonderer Begeisterung. Er ist ihm unter allen Christen der alten Zeit der Gebildetste und Beredteste; er für sich möchte seine Sprache der des Cicero vorziehen.

Wie von göttlicher Gewalt fühlt er sich zu ihm hingezogen[20]. Es ist klar, ein ästhetisches Interesse entscheidet bei dieser Vorliebe. Hieronymus ist der christliche Autor, der durch „seine bilderreiche Eleganz, seinen beissenden Witz, sein routiniertes Handhaben sprichwörtlicher Redensarten, überhaupt seinen angestrebten und erzielten rhetorischen Effekt“[21] seinesgleichen sucht in der alten Kirche. Mit diesen ästhetischen Gaben hat er dem Erasmus seit frühester Zeit als Ideal vorgeschwebt und wir dürfen sagen, dass er selbst dieses Ideal erreicht hat. Aber wenn er dann weiter geht und in einem Atemzug die Wiederherstellung der Werke des Hieronymus und die Erweckung der wahren Theologie nennt[22], so sehen wir hier zum erstenmal in ein Missverständnis des Christentums hinein, das hinter dem Missverständnis der Scholastiker kaum zurückstand. Hieronymus war einer der grössten Verehrer des Mönchstums in der alten Kirche; das ist ungefähr das einzige, das er versteht, wofür er schwärmt und andere schwärmen macht. Was soll dieser Mann der katholischen Kirche des 16. Jahrhunderts helfen?

Indes taucht dann plötzlich ein anderer Plan auf, der uns an Colet erinnert. Erasmus will einen Kommentar zum Römerbrief schreiben, er lässt sich alle erreichbaren Schriften über Paulus zugehen, Augustin, Ambrosius, Hieronymus[23]. Ums Jahr 1501 hat er schon vier Bände voll zusammengeschrieben[24]. Und dafür, dass er es ernst meint mit seiner Paulusbegeisterung, zeugt das 1501 geschriebene Handbuch des christlichen Streiters. Es schliesst mit der Mahnung zu eifrigem Bibellesen: Vor allem aber mache dich mit Paulus

vertraut; den sollst du immer bei dir im Busen tragen, Tag und Nacht darin lesen, zuletzt ihn auswendig lernen[25]. Wir denken an Colet und seinen Priester zurück. Und diese Mahnung trug Frucht. Mehr als zehn Jahre später hat unter dem Eindruck dieser Lektüre Zwingli, der Leutpriester in Einsiedeln, sich mit sauberer Hand die Paulusbriefe abgeschrieben und am Rand die Auslegungen des Hieronymus und anderer Väter angemerkt[26].

Das Handbuch des christlichen Streiters ist nun überhaupt die erste reine Frucht der christlichen Renaissance, deren für ihre Zeit überraschende Schönheit und Kraft wir noch heute empfinden. Aus der Lektüre des NTs und der alten Väter ist hier eine neue Form christlicher Frömmigkeit erwachsen, in der ungefähr alle aufstrebenden frommen Gemüter dieser Zeit vor Luthers Auftreten ihr Höchstes erkannten. Es ist ein einfaches, praktisches Christentum, das Erasmus uns predigt. Das ganze Leben ist Kriegsdienst, jeder Christ Soldat, der Feldherr, der vorangeht, Jesus, der Preis, um den gekämpft wird, das himmlische Vaterland, der Feind, mit dem wir uns schlagen müssen, die ganze Welt mit ihren tausend Versuchungen, vor allem aber unsere eigene niedere Natur, das Fleisch mit seinen Leidenschaften; die Waffen des christlichen Streiters Gebet und Bibelkenntnis. Ob wir im Kampf siegen, das hängt an unserem Willen und an Gottes Hilfe. Ein grosser Teil des Christentums besteht darin, von ganzem Herzen wollen ein Christ sein. Und trotzdem weiss der Christ, dass alles Gute in ihm Gottes Geschenk ist. Das ist die Summe des Christentums für Erasmus: kräftiger, ernster Moralismus auf dem

Hintergrund eines ruhigen Vorsehungsglaubens. Es ist ein Christentum, das die Theologen und die Mönche entthront. Von der ganzen subtilen Gelehrsamkeit der Theologen ist rein gar nichts erforderlich, um diese schlichten Wahrheiten zu verstehen. Wer die Bibel liest, der hat bloss auf zwei Punkte zu achten; es muss ihm stets die Unterscheidung der doppelten Natur des Menschen, des Fleisches und des Geistes oder der Vernunft vor Augen stehen und er muss sich bestreben, den Wortsinn der Bibel geistig aufzufassen. Dagegen etwas wie theologische Dogmatik ist völlig überflüssig. Erasmus ist einer der kräftigsten Fürsprecher eines simplen praktischen Laienchristentums. Ganz direkt zieht er dann gegen die herrschende Meinung zu Feld, das volle ganze Christentum, die christliche Vollkommenheit sei bloss den Mönchen auferlegt. Nein! der Welt sterben, der Sünde sterben, das ist das allgemeine Bekenntnis aller Christen. Alle Christen, nicht bloss die Apostel, wollte Christus von der Welt, d. h. von der Sünde trennen. Für alle, die überhaupt Gotteskinder sein wollen, ist die Vollkommenheit der Bergpredigt das Ziel[27]. Erasmus denkt dabei nicht daran, die christliche Forderung durch diese Ausdehnung auf alle abzuschwächen. Viel eher giebt er seinem Laienchristentum einen weltflüchtigen Zug. Du glaubst, nur den Mönchen sei das Eigentum untersagt, die Armut geboten. Du irrst dich: für alle Christen gehört das. Eine solche Stelle erhält aber ihren richtigen Sinn erst aus dem Idealbild der christlichen Gesellschaft, in der alle Differenzen der Nation, des Standes, des Geschlechts, der Bildung, des Berufs übertönt sind von der alles nivellierenden Kraft christlicher

Liebe[29]. Dem Freund des Thomas Morus schwebt etwas wie eine christliche Utopie vor, an deren Erfüllung auf dieser Erde er angesichts des grossartigen Aufschwungs der Bildung und der Frömmigkeit zu Zeiten ernstlich geglaubt hat. Zweifellos hatte der ein Recht, von Renaissance des Christentums zu reden, in dem das Ideal der Bergpredigt so begeisterten Widerhall fand, der gerade das Laienhafte der Predigt Jesu so klar erfasste. Dass in einem Werk, das so energisch den Ruf: „zurück zu Jesus“ ausgab, die Polemik gegen das zerfallene Zeitchristentum nicht fehlen konnte, ist klar. Aber sie hält sich äusserst wohlthuend zurück und stört den durchaus positiven Eindruck des Werkes in keiner Weise. Immerhin fällt da und dort ein grelles Licht auf das simple Heidentum der Heiligenverehrung und den Judaismus des kirchlichen Ceremonienwesens, und noch kräftiger wirkt das Schweigen von dem, was für die meisten Zeitgenossen die Religion ausmachte.

Jener begeisterten Ermahnung zur Lektüre des Paulus am Schluss des Werkes lässt Erasmus einen Hinweis auf den Pauluskommentar folgen, an dem er gegenwärtig mit grossem Eifer arbeite[30]. Er hat ihn aber — gemeint ist der Kommentar zum Römerbrief — fallen gelassen, weil er seine mangelhafte Beherrschung des Griechischen empfindlich spürte. Der Plan hat ihn sein Leben hindurch nie verlassen. Der Katalog seiner Werke, den er 1524 dem Johannes Botzheim zugehen liess, bestimmt, dass, falls es nach seinem Tode zu einer Gesamtausgabe seiner Werke kommen soll, der letzte, zehnte Band vom Kommentar zum Römerbrief ausgefüllt werden soll[31]. Er nahm diesen Plan mit ins Grab, und

ehrlich gestanden, haben wir dadurch nicht so viel verloren. Denn der echte Paulus war für Erasmus durchaus eine verschlossene Welt. Zum Teil kommt dies daher, dass er seine Briefe an Hand der Kommentare des Origenes, Ambrosius, Hieronymus studiert hat, während er dem Augustin, d. h. dem besten Pauluskenner der alten Kirche, dezidiertes Misstrauen entgegenbrachte. Entscheidend aber war das andere, dass er den Paulus von der ihm verständlichen Frömmigkeit aus begreifen musste. Diese aber gebot ihm, den Paulus nach der Bergpredigt oder nach Plato und der Stoa zu verstehen, d. h. als Vorkämpfer des geistigen sittlichen Christentums. Und wer wollte leugnen, dass grosse Partien der paulinischen Briefe sich sehr leicht diesem Verständnis erschliessen. Aber eben das Originalste der paulinischen Theologie, die grossen Gedanken von der freien Gnade Gottes, vom Kreuz, vom Geist Gottes, fielen dann einfach unter den Tisch. Wie sollte auch der Mann den Schlüssel zu den paulinischen Briefen finden, der in seinem ganzen Leben von der Kraft des menschlichen Willens das Höchste erwartet hat. Den Weg zu diesem echten Verständnis konnte überhaupt keine Gelehrsamkeit, konnte bloss persönliche Erfahrung entdecken. Allein dem Erasmus gereicht dieses Unverständnis des Paulus nicht zum Fehler. Solange die Bergpredigt im NT steht, hat eine schlichte sittliche Laientheologie, wie Erasmus sie vertrat, das Recht, unter den Christen gehört zu werden.

Zunächst stiess er ganz zufällig in einer Mönchsbibliothek auf ein Manuskript der Anmerkungen des Lorenzo Valla zum NT. Das war nächst der Bekanntschaft mit Colet das entscheidende Ereignis für Eras-

mus. Denn jetzt trat zur Begeisterung die wissenschaftliche Kritik hinzu. Der grosse Unterschied des griechischen Originaltextes vom Text der Vulgata wurde ihm jetzt durch Lorenzo Valla klar; zugleich fiel durch dessen Kritik die Echtheit des Dionysius Areopagita und damit die ganze neuplatonische Verhüllung des NTs. Sofort lässt er die Anmerkungen Vallas drucken und in der Dedikationsepistel an den päpstlichen Protonotar Fisher verteidigt er zum erstenmal mit lauter Stimme das Recht der Vulgatakritik[32]. Man wird kaum irre gehen, wenn man von dieser Vallalektüre her den grossen Plan der Ausgabe des NTs im Urtext mit berichtigter Uebersetzung datiert. Zunächst kam allerdings die italienische Reise dazwischen mit ihren hundertfachen Zerstreuungen. Aber gerade ein Brief von Bologna an den Buchdrucker Aldus in Venedig drückt die Verwunderung aus, dass dieser das NT noch nicht gedruckt hat[33]. Nach England zurückgekehrt, wirft sich Erasmus mit ganzer Kraft auf das NT, zugleich auf die Werke des Hieronymus, studiert griechische Handschriften, vergleicht alte lateinische, übersetzt den Urtext in sein Humanistenlatein. Etwa 1513 ist die Hauptarbeit am NT schon gethan[34].

Allein eben jetzt gewann die Renaissance des Christentums in Frankreich einen Vorsprung. Und hier kommen wir nochmals zu unserem Ausgangspunkt Florenz zurück. Le Fèvre d'Etaples, in der Humanistensprache Jacobus Faber Stapulensis genannt, 15 Jahre älter als Erasmus, aus der Piccardie gebürtig, hatte auf seiner italienischen Reise 1492 die Bekanntschaft der erlauchten Florentiner Marsilio Ficino und Picco della Mirandola

gemacht[35]. Er war von Haus aus eifriger Aristoteliker und ist es geblieben, und seine meisten gedruckten Werke wollen dem Studium der aristotelischen Philosophie in allen ihren Teilen, sowie der Mathematik in Frankreich aufhelfen. Wenn er trotzdem 1498 die Werke des Dionysius Areopagita lateinisch mit Kommentar herausgiebt und eine grosse Reihe anderer Kirchenväter ihm folgen lässt, so dürfen wir das auf den Eindruck jener christlichen Platoniker und ihrer Renaissancebestrebungen zurückführen[36]. Am Ende des ersten Jahrzehnts geht er bewusst von den menschlichen zu den göttlichen Studien über und giebt 1509 den Psalter in fünffacher Uebersetzung heraus[37]. Und dann erscheint als bahnbrechendes Werk der Kommentar zu den paulinischen Briefen 1512[38]. Wieder steht Paulus an der Spitze dieser Renaissancebewegung wie bei Ficino, wie bei Colet. Das Vorwort stellt das himmlische Offenbarungswort hoch über alles menschliche Wissen. Dann folgt der Text in zwei Kolumnen, die Uebersetzung des Griechischen und die Vulgata, zuletzt der Kommentar. Das ist nun der erste gedruckte Pauluskommentar nach humanistischem Prinzip. Allerdings wie der erste, so auch der unvollkommenste. Sein Verfasser ist weder im Griechischen sehr zu Hause, noch in der Gedankenwelt des Paulus. Er versteht den Paulus nicht viel besser als ihn die anderen verstehen, als Colet, als Erasmus. Aber es stehen hier scharfe Worte gegen das Vertrauen auf die Werke und Verdienste, gegen die Sakramentsmagie, gegen das Plappern lateinischer Gebete, während dagegen die Gnade und Christus gross hervortreten. Für sich selbst war Faber guter Katholik; er hat bis an sein Lebens-

ende nichts anderes sein wollen. Trotzdem leiten die französischen Protestanten nicht ohne Grund die Anfänge ihrer Bewegung von ihm ab: Farel war sein begeisterter Schüler. Aus dem fünffachen Psalter spricht schon die Sehnsucht nach der glücklichen und ersehnten Zeit der Zurückführung[39]. Im Kommentar zum Römerbrief stellt er die herrschende Volksfrömmigkeit in scharfen Gegensatz zu dem, was Paulus fordert, und schliesst kurz und bündig: halten wir uns einzig an Christus und die apostolische Lehre, das genügt und ist die Hauptsache zur Seligkeit[40]. Faber ist in seinen späteren Werken vorsichtiger, ängstlicher verfahren. In seinen Kommentaren zu den Evangelien und den katholischen Briefen wagt er es nicht mehr, eine neue Uebersetzung nach dem Original zu geben. Seine Uebersetzung des NT ins Französische gründet er auf die Vulgata allein. Aber er hat doch selbst durch diese späteren Werke zur Verbreitung der Bibel in Frankreich mächtig beigesteuert und die Anhänger der scholastischen Theologie haben ihn mit Recht als den grössten Patron der lutherischen Bewegung verfolgt.

Den Erasmus musste der Pauluskommentar des Faber kräftig dazu antreiben, möglichst bald seine Uebersetzung des ganzen NTs folgen zu lassen. Er hat sich stets darauf berufen, dass er sich nur das erlaubt habe, was vor ihm Faber gethan[41]. Für ihn war nun nur noch die Frage, wo er die beste Stätte, den besten Drucker und die besten Gehilfen für seine dem Abschluss nahen grossen Werke finden könne. Wir sind stolz darauf, dass sich ihm Basel dargeboten hat. Basel war ja längst zuvor durch seine berühmten Druckereien ein

Hauptsitz des Humanismus in Oberdeutschland geworden. Hier lebte der alte Johann Amerbach, der keinen höheren Wunsch hatte, als noch zu seinen Lebzeiten den Hieronymus neu ausgehen zu lassen; neben ihm seine begabten drei Söhne und der sie an Ruhm weit überragende Froben[42]. Für Erasmus war ein schöner Druck seiner Sprichwörter bei Froben der Anlass zur Bekanntschaft mit dem Basler Buchdruckerkreis[43]. Im Jahr 1514 kam er nach Basel, beladen mit guten Büchern, wie Beatus Rhenanus schreibt[44]: nämlich allen Werken des Hieronymus, allen Werken Senecas, Anmerkungen zum NT, Buch der Gleichnisse, Uebersetzungen Plutarchs, vermehrter Sprichwörtersammlung, ausserdem vielen Anfängen und Entwürfen. Im gleichen Brief fügt er hinzu: Das NT wird Froben drucken, samt den Anmerkungen des Erasmus. Zuerst kamen aber die Werke des Hieronymus an die Reihe; es scheint, dass diese Ausgabe dem Erasmus unmittelbarer am Herzen lag, als das NT. Aber 1515 vernahm Froben, dass drüben in Spanien unter der Leitung des Kardinals Ximenes das NT. gedruckt werde, wohl gar schon gedruckt sei. Jetzt galt es, der Konkurrenz zuvor zu kommen und sich die Ehre der ersten Druckausgabe zu verschaffen. In zwei Briefen vom 17. und 30. April 1515 bittet Beatus Rhenanus im Auftrag Frobens den Erasmus um die Uebergabe des Manuskripts[45]. Mit ungeheurer Eilfertigkeit und weit geringerer Gründlichkeit wird die Aufgabe erledigt. Am 7. März 1516 verkündet Erasmus dem Urbanus Rhegius: das NT ist aus der Hand des Druckers, an Hieronymus wird der letzte Punkt gesetzt[46]. So erscheinen beide Werke zusammen im Frühjahr 1516.

Digitized by Google

Man darf das NT des Erasmus nicht zu einseitig vom Standpunkt textkritischer Forderung beurteilen. Denn von da aus könnte es nur als klägliches Werk gelten. Ruht es doch auf den schlechtesten Manuskripten und stellenweise überhaupt auf keinem griechischen Text und gewährt so den Philologen das Vergnügen, dem Erasmus die griechischen Schnitzer nachzuzählen, die er bei der Rückübersetzung des Schlusses der Apokalypse beging[47]. Das alles ist wahr und nicht zu beschönigen, aber wie wenig bedeutet das! Es bleibt doch das ewige Verdienst des Erasmus, das geleistet zu haben, was in dieser Weise kein einziger thun konnte. Denn er allein, von Valla angeregt, besass den kritischen Sinn für die Kluft zwischen Urtext und Vulgata und den Mut, diese Erkenntnis zunächst wenigstens rücksichtslos zum Gemeingut der gebildeten Welt zu erheben. Er that dies, obschon vor und während des Druckes schon die schwersten Anklagen gegen ihn schwirrten[48]. Allein damit ist sein Verdienst noch nicht zur Hälfte gewürdigt. Die Herausgabe des Urtextes und seiner Uebersetzung war für ihn nur das Mittel, um überhaupt durch die Verbreitung der Bibel, zunächst unter den Theologen, dann unter dem Volk die Renaissance des Christentums herbeizuführen. Es war keine Humanistenedition, sondern eine reformatorische That. Zu diesem Zweck hat er dem Text des NTs seine Anmerkungen hinzugefügt und später ausführliche Umschreibungen zu jedem biblischen Buch folgen lassen, um nicht bloss Kenntnis, sondern Verständnis der Bibel unter seine Leser zu bringen. Zu demselben Zweck hat er der ersten Ausgabe ausser der diplomatischen Dedikation

an Papst Leo und der Apologie seiner neuen Uebersetzung zwei kurze Schriftstücke vorangestellt, die Ermahnung an den Leser und die Methode[49]. Neben dem Handbuch des christlichen Streiters sind diese zwei Schriftstücke das mächtigste Programm der neuen Frömmigkeit. Man spürt dem Erasmus an, dass ihm hier die Grösse des Augenblicks eine Begeisterung und Kraft verleiht, die sich über das hohle Humanistenpathos erhebt. Er weiss sich als den Herold Gottes und Christi selbst, der sein jahrhundertelang vergrabenes und verschüttetes Werk zum erstenmal den Menschen wieder verkündet. Eine herrlichere Predigt von der Bedeutung der Bibel als diese „Ermahnung“ hat selbst Luther nicht geschrieben. Wieder wie im Handbuch des christlichen Streiters räumt Erasmus das Privileg der Theologen und der Mönche vollständig hinweg. Der ist nicht nur kein Theologe, sondern kein Christ, der Christi Schrift nicht gelesen hat. Fort mit dem thörichten Vorurteil, die Bibel gehöre den Laien nicht, dürfe nicht in die Volkssprachen übersetzt werden. So gut als das Sonnenlicht ist Christi Lehre für alle da. Möchte doch das NT nicht bloss in die Sprache der Schotten und Iren, sondern der Türken und Sarazenen übersetzt werden! Alle Frauen sollten das Evangelium und die Briefe des Paulus lesen. Der Landmann hinter dem Pflug, der Weber am Webstuhl, der Wanderer auf der Reise sollten singen und reden vom Evangelium. Dieser demokratischen Begeisterung für die Laienreligion entspricht der feste Glaube an die Klarheit und Einfachheit des Evangeliums. Die Laien sollen es lesen, weil jeder Laie es versteht. Was ist denn diese himmlische Philo-

sophie, christliche Philosophie, wie Erasmus es vielleicht in Anlehnung an Faber Stapulensis[50] nennt? Christus ist als himmlischer Lehrer gekommen, um ein neues Volk auf der Erde zu gründen, das ganz und gar am Himmel hängt und misstrauisch auf alle Stützen dieser Welt, auf andere Weise reich, auf andere Weise klug, auf andere Weise edel, auf andere Weise mächtig, auf andere Weise glücklich ist und in Verachtung der weltlichen Dinge, die die Menge anstaunt, die Seligkeit gewinnt[51]. Es ist das Christentum der Bergpredigt, das Erasmus unter dieser christlichen Philosophie meint; kein Wunder, dass er sich in seinen Paraphrasen nirgends so glücklich bewegt, wie bei der Umschreibung der Bergpredigt. Von dieser christlichen Philosophie, dem Bergpredigtevangelium behauptet Erasmus, dass es ganz spezifisch christlich und doch die Krone von allem Menschlichen sei. Es ist spezifisch christlich, denn Christus hat es gelehrt, vorgelebt, bekräftigt. Erasmus nennt Christus den Mittelpunkt, auf den man alles beziehen solle in der Lehre und im Leben. Und trotzdem ist dieses Christliche nichts, das jenseits des menschlichen Verständnisses und der menschlichen Kraft nur durch ein Wunder sich zu uns herablässt. Christus selbst nennt ja seine Philosophie Wiedergeburt, d. h. die Herstellung der gut erschaffenen Natur. Alles Gute und Wahre, was die Stoiker, was Plato, was Epikur, was Aristoteles, was Sokrates, Diogenes, Epiktet lehrten und wollten, ist bei Jesus vereinigt und bekräftigt durch seine himmlische Autorität[52]. Für Erasmus ist dieser letzte Zug besonders bezeichnend. Er hat sein Unternehmen der christlichen Renaissance nicht im Gegen-

satz, sondern im vollen Einklang mit der Renaissance des Altertums gefühlt, da er in der griechischen und lateinischen Literatur bei Seneca und Plutarch, bei Cicero und Plato und selbst Lukian Kundgebungen des Geistes Gottes verehrte, aus denen Gott reiner, klarer zu ihm sprach als aus der scholastischen Theologie und dem Mönchslatein[53]. Man mag darüber denken wie man will, beneiden wird ihn mancher um dieses Glücksgefühl, die höchste Bildung und die reinste, einfachste Frömmigkeit aus der Hand desselben Gottes zu nehmen und in seinem Dienst den Menschen zu vermitteln.

Indes, so schön dies ganze Programm der Bibelfrömmigkeit aussieht, es hat doch auch seine Schwierigkeit. Man empfindet sie sofort, wenn man nach der Ermahnung an den Leser die Methode liest und noch deutlicher, wenn man die Schicksale dieses kleinen Traktats „Methode“ bei Erasmus selbst verfolgt[54]. Wie reimt es sich zusammen, wenn die „Ermahnung“ alle Laien jedes Standes, Berufs, Geschlechts heranruft und dann die „Methode“ als Bedingungen des Bibelverständnisses aufzählt: Kenntnis der drei Sprachen, der Hilfswissenschaften Natur- und Geschichtskunde, Grammatik, Rhetorik, genaue Unterscheidung der näheren Verhältnisse der Worte Christi und der Apostel, Kenntnis der Eigenart der orientalischen Bildersprache und ihrer Bedeutung?[55] Und daraus erwächst in der 2. und 3. Auflage eine immer grössere Abhandlung — das Gegenstück zur christlichen Wissenschaftslehre Augustins[56] — die Erasmus selber vom NT lostrennt. In jeder Auflage drängt sich die Gelehrsamkeit mehr hervor und kommen auch die gelehrten Kommentare wieder — ich will nicht

sagen zwischen die Bibel und den Leser —, aber doch neben die Bibel, bloss statt der scholastischen Kommentare die alten Väter: Origenes allen voran, Basilius, Chrysostomus, Hieronymus, zuletzt immer Augustin[57]. Ein ungeheurer Widerspruch liegt darin: die Bibel soll ein Buch für die Laien sein und ist doch ein Buch, das kaum die Theologen verstehen mit Hilfe gelehrter Kommentare. Und so sehr das Praktische den Hauptinhalt der christlichen Philosophie bildet, das Dogma darf darüber nicht vergessen werden: Christi Gottheit und Christi Menschheit müssen immer säuberlich beachtet und unterschieden sein[58]. Aber werden das die Laien vermögen?

Wir stehen mit dieser Ausgabe des NT auf dem Höhepunkt der christlichen Renaissance, ganz unmittelbar vor der Katastrophe. Etwas Grosses und Neues war ganz zweifellos geschehen, der Scholastik der Krieg und Untergang erklärt, das Christentum zurückgeführt über mehr als 1000 Jahre, bis in die Zeit der ersten christlichen Ausleger des NTs, ja bis zur Kanonsbildung selber. Denn selbst hier hat Erasmus das Erbe der Väter ausgegraben, den Unterschied zwischen allgemein anerkannten und dem Widerspruch ausgesetzten biblischen Büchern erneuert, und deshalb Matthäus hoch über die Apokalypse, Römer- und Korintherbrief hoch über Hebräer gestellt[59]. Vor allem hat er aber den Ruf: zurück zu Jesus, ausgegeben, die Evangelien, die Bergpredigt zum Massstab christlichen Glaubens und Lebens erhoben und damit selbst das NT durchbrochen im Namen der schlichten Laienreligion der ersten Jünger. Ob man dieser Leistung das Beiwort: reformatorisch zuerkennt

oder nicht, ist Wortstreit. Ueber die Sache kann kein Zweifel sein. Denn aus dem gelehrten Unternehmen des einzelnen Mannes entsprang sofort eine alle aufstrebenden jungen Männer mit sich fortreissende Bewegung, die zuletzt dahin führte, dass der Name des Stubengelehrten vom Volkslied aller Oppositionellen begeistert ergriffen wurde und neben Martin Luther kein Name unter den Laien so guten Klang hatte wie Herr Rotterdam[60]. Es ging ein Säemann aus zu säen, sein Same war das Wort, sein Acker war die Zeit, das gilt auch hier. Gerade in Oberdeutschland und der Schweiz erstanden im Nu an allen wichtigen Plätzen begeisterte Gehilfen und Verbreiter der christlichen Renaissance, Beatus Rhenanus aus Schlettstadt, Heinrich Loriti aus Glarus, Zwingli aus dem Toggenburg, Leo Jud, Zasius, Amerbach und Oecolampad, eine Kerntruppe begabter Männer, die ihre Lebenskraft in den Dienst des neuen Ideals stellten. Damals eben ist das Wort: Renaissance des Christentums in diesem erasmischen Freundeskreis erwacht. Nicht der gelehrteste, aber der lernbegierigste, tapferste, auf praktische Durchführung des Ideals gesinnte ist unser Zwingli gewesen, der seit 1519 in Zürich seine zusammenhängenden Predigten über Matthäus begann, echt erasmisch das Evangelium der Bergpredigt zuerst ergreifend, Jünger des Erasmus in der Verehrung des Origeneskommentars und in der Bevorzugung des Hieronymus vor Augustin[61]. Noch in seinem letzten Monat in Einsiedeln hatte ihm Beatus Rhenanus über seine neue Art zu predigen hohes Lob erteilt[62]: wie er und seinesgleichen die reinste Philosophie Christi aus den Quellen selbst schöpfen, wie sie von Augustin,

Ambrosius, Cyprian, Hieronymus echt und lauter ausgelegt ist. „Die ganze Lehre Christi legt ihr wie auf eine Tafel gemalt dar: wie Christus deshalb von Gott auf die Erde geschickt wurde, um uns den Willen seines Vaters zu lehren, um uns zu zeigen, dass wir diese Welt, d. h. Reichtum, Ehrenstellen, Macht, Vergnügen und alles derart verachten, dagegen das himmlische Vaterland mit ganzem Herzen suchen sollten, um uns Frieden, Eintracht und jene schöne Gemeinschaft aller Güter zu lehren — denn nichts anderes ist das Christentum — die einst Plato, der zu den grossen Propheten zu zählen ist, geträumt zu haben scheint, um uns die thörichte Liebe zu den irdischen Dingen, zu Vaterland, Eltern, Verwandten, Gesundheit und anderen Gütern zu nehmen, um zu zeigen, dass Armut und alles Ungemach dieses Lebens nichts Schlimmes ist. Denn sein Leben ist eine Lehre, besser als jede menschliche Lehre.“ Soweit Beatus Rhenanus über Zwinglis Predigten. Man wird sich fragen, ob gerade die Geringschätzung der Vaterlandsliebe, wie sie hier zum Ausdruck kommt, bei Zwingli zutrifft und wieviel überhaupt auf Rechnung des rhetorischen Pathos zu setzen ist. Allein in der Hauptsache wird der Freund gut unterrichtet gewesen sein darüber, dass Zwingli schlechthin erasmisch, oft bis auf den Wortlaut, gepredigt hat. Er teilt auch mit seinem Lehrer Erasmus die innige Vereinigung des Bildungstriebs und der Religion[63] und das aus dieser Vereinigung hervorquellende Glücksgefühl, in allem Grossen und Schönen Pionier der neuen besseren Zeit zu sein. Wie jetzt die ganze alte Welt aufs neue erwacht und die Barbarei des Mittelalters sich scheu

zurückzieht, so erwacht auch die Krone des Altertums, die ursprüngliche christliche Religion. Und es kommt die grosse ersehnte Reformationszeit von selbst, unaufhaltsam durch ihre einzigen Bahnbrecher, die Gelehrten.

Seltsam kindliche Zukunftsträume! Alle diese Renaissancemänner um Erasmus herum rechneten nicht mit der Wirklichkeit und übersahen die furchtbaren Probleme, die ihr eigenes Reformationsprogramm in sich schloss.

Das erste ist bekannt und braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Die katholische Kirche war nicht in der Lage, eine friedliche Reformation zu ertragen. Zwischen dem thatsächlichen Bestand der Hierarchie, der Theologie, des Mönchtums und der Volksfrömmigkeit, wie ich ihn einleitend skizzierte, und diesem Reformationsprogramm bestand ein sich ausschliessender Gegensatz. Wir Heutigen, die wir im NT vielfache Ansätze zur Entwicklung des Katholizismus erkennen und immer besser das Werden des Katholizimus zu begreifen suchen, müssen trotzdem dabei verharren, dass eine totale Verkehrung des ursprünglichen Christentums stattgefunden hat. Die Verkehrung ist so gross geworden, dass der Katholizismus zuletzt auch in sein Programm aufnahm, irreformabel zu sein[64]. Im Kampf mit dieser, das Bestehende für heilig erklärenden Kirche, blieb der erasmischen Truppe nur die Wahl zwischen Abfall oder Retraktation und Accommodation. Ein grosser Teil der Truppe, der Führer selber, zog das letztere vor, erschreckt durch die Art, wie ihr Programm nun ausgeführt wurde, aber vor allem festgehalten durch den katholischen Einheitsgedanken, die una sancta ca-

tholica Ecclesia. Ein klägliches Ende einer grossen bewunderungswerten Bewegung! Sie war trotzdem nicht umsonst.

Indessen ist die christliche Renaissance nicht allein an dem Widerstand der katholischen Kirche gescheitert. Sie barg in sich selbst eine Fülle von Problemen, an deren Entwirrung sie erlag.

Erasmus hatte das NT, umrahmt von den altchristlichen Vätern, aus dem Schutt der Jahrhunderte ausgegraben und als leuchtende Norm aufgestellt. Bibelchristentum ist recht eigentlich seine Parole. Wenn es nur klar und einfach feststünde, was das Bibelchristentum ist?

Man pflegt es häufig der modernen Theologie vorzuwerfen, dass sie sich bemühe, die Einheit der Bibel zu zerstören und künstlich Widersprüche und Gegensätze darin aufzudecken. Und wer wollte behaupten, dass dieser Vorwurf ganz unbegründet ist? Allein zu unserer Ueberraschung zeigt uns die Geschichte des 16. Jahrhunderts, dass die heute von uns wahrgenommenen Widersprüche und Gegensätze schon damals in voller Schärfe erkannt, wiewohl nicht wissenschaftlich beurteilt worden sind. Aus dem einen Losungswort: Bibelchristentum, Christentum des NTs entsprang ein ganzes Bündel von Auffassungen des Christentums.

Unter ihnen ist die Auffassung Luthers die geschlossenste, klarste, zukunftsmächtigste: die Theologie des Paulus unter dem Gesichtspunkt der Sündenangst und des Sündentrostes aufgefasst[60]. Ihre Macht beruht auf persönlicher Lebenserfahrung und auf den klarsten theologischen Gedanken. Luther ging von keinem ge-

lehrten Studium, von keinem humanistischen Bildungsstreben aus. Er spürte an seiner Person das Elend und den Jammer einer Religion, die den Menschen durch Beichtstuhl und Bussliteratur in beständige Sündenangst treibt, ohne ihn hernach siegreich daraus zu befreien, so dass er also, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, wohl ein treues Glied der Kirche, aber nie ein froher Mensch sein kann. Aus diesem Elend und diesem Jammer war er befreit worden durch das paulinische Evangelium von der in Jesus Christus erschienenen Gnade Gottes, die in Wort und Sakrament, Glauben schaffend und Glauben stärkend an den Sünder herantritt, damit er des Heils gewiss, froh und selig wird. Auf Grund dieser persönlichen Führung erhob er das paulinische Evangelium vom Kreuz, der Gnade und Rechtfertigung, das Evangelium, das den Sünder gewiss und froh macht, zum Christentum schlechthin, zum Mittelpunkt und Leitstern der gesamten Theologie. Und darin war er der grösste und klarste Theologe des Jahrhunderts, dass er allein durchaus wusste, was er wollte und weshalb er es wollte. Seine Theologie, widerspruchsvoll in ihren letzten Verzweigungen, ist völlig klar und durchsichtig in ihrem Hauptmotiv, dem sündigen Menschen objektive Garantien der Gnade zu geben, durch die er des Glaubens froh wird. Er hat von Erasmus nichts gelernt und ihm nichts verdankt von dem, was ihm eigen ist[66]. Bevor Erasmus von seiner Existenz wusste, wusste Luther von Erasmus und von dem absoluten Widerspruch seiner Renaissancebestrebungen mit Luthers paulinischem Evangelium[67]. Alle die anderen, die Ficino, Colet, Erasmus, Faber hatten für Paulus

geschwärmt, Luther allein hat ihn verstanden, einseitig, schroff, eng, aber so wie einer ihn verstehen musste, der sein Grundmotiv erlebt hat. Der Kommentar zum Galaterbrief 1519 war die erste echte Offenbarung paulinischen Denkens[68]. So willkommen ihm die Renaissancebewegung war mit ihrem Kampf gegen die Scholastik, ihrem Zurückgehen auf die Quellen, auf die Bibel, er verstand es sofort, alles an ihr auszuscheiden und wegzudrängen, was nicht Paulus war. Und so entstand unter Luthers überwältigendem Eindruck eine Kirche des reinen Paulinismus, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte. In der Bibel wurden einzig Paulus und die von ihm beherrschten johanneischen und petrinischen Schriften zur Norm erklärt, alles andere, auch die drei ersten Evangelien, tief erniedrigt[69]. Die offizielle Dogmatik baute sich ausschliesslich auf Römer- und Galaterbrief auf, wie denn Melanchthons Loci aus Vorlesungen über den Römerbrief hervorgingen[70]. Das Lehrbuch der Hermeneutik, der goldene Schlüssel des Flacius, gab der paulinischen Dogmatik die Herrschaft über die ganze Schrifterklärung[71]. Die Kirchengeschichte wurde nur daraufhin studiert, ob sie paulinisch-orthodox oder heterodox gewesen sei[72]. Selbst das Kirchenlied sang in einigen der gewaltigsten Lieder die schwere paulinische Dogmatik[73]. Durch die gewaltige Person Calvins hat dieser schroffe Paulinismus, freilich in einer starken Modifikation, die Herrschaft über das Reformationsgebiet Zwinglis und über Frankreich, Schottland, Holland, England gewonnen. Er ist die einzige, unabhängige, kirchenbildende Macht geworden, welche die Renaissance überdauerte.

Aber er ist nicht von ferne die einzige Form der Rückkehr zum Urchristentum. Schon Sebastian Frank, der grosse Kritiker dieser Epoche, hebt es tadelnd hervor, dass jetzt die Prediger nur noch über Römer- und Galaterbrief predigen und die Bergpredigt und so vieles andere im NT übergehen[74]. Wir Heutigen, die das NT beharrlich unter lutherischer Tradition mit den gesperrten lutherischen Stellen lesen, vergessen nur zu leicht, dass ein Bibelleser, der nicht in dieser Tradition aufgewachsen ist, mitunter ganz andere Stücke der Bibel bevorzugt, zumal in solcher religiösen Entdeckungszeit, wie es der Anfang des 16. Jahrhunderts war.

Aeltere Traditionen haben dabei mitgewirkt. Es gab am Ausgang des Mittelalters in und ausserhalb der katholischen Kirche bei Franziskanern, Waldensern, Hussiten eine grosse Richtung, deren Motto das Gesetz Christi, das evangelische Gesetz, war. Wer nicht bei Paulus, sondern bei Matthäus die Bibellektüre beginnt, wird immer zuerst unter dem Eindruck stehen, dass es sich um eine grosse Zukunftsverheissung und eine grosse Forderung handle. Er wird dann ganz von selbst geneigt sein, Jesu Worte an die Pharisäer und Schriftgelehrten, überhaupt die jüdische Kirche anzuwenden auf die christliche Kirche seiner Zeit und ihre Führer, die Theologen und Priester, und so zum Bruch mit der Kirche, zum Postulat einer Gemeinschaft wahrer Christen getrieben werden. Diese Richtung mit dem Motto: Gesetz Christi, kam jetzt durch die Bibelverbreitung des Erasmus und dann Luthers zu ungeheurer Ausdehnung. Man könnte sie am besten die Laienreformation nennen, denn sie entspricht dem Bedürfnis und der Forderung

der Laien, Bürger und Bauern am besten. Christus und sein Wort die Regel des Glaubens und Lebens. Was wider dieses Wort ist, ist vom Teufel und aufzugeben, und zwar von allen Christen. Eberlin von Günzburg war der sprachgewaltigste Führer und Apologet dieser Richtung[75], Zwingli selbst gehört ihr zum guten Teil im Archeteles und in den Schlussreden an[76], von Frankreich her brachte Farel diese Richtung zuerst nach Basel und dann in die französische Schweiz[77]. Die Thesen von Ilanz[78], die Bernerthesen[79] sind in ihrem Sinn gehalten. Ueberall wo sie sich einbürgerte, begann man mit der Abschaffung katholischer Missbräuche, Fasten, Cölibat, Gelübde, Bilder, Messe. Aber hier kam dann die böse Frage: wo Halt setzen? Die Konsequenz dieser Richtung drängte zum radikalen Bruch mit der Kirche, zur Gründung einer Sekte der Heiligen, scharf geschieden von der Welt, so wie die ältesten christlichen Gemeinden von der heidnischen Umgebung geschieden waren. Das erst schien volle, ganze Renaissance oder Restitution des Christentums[80].

Neben dem Gesetz steht in der Bibel der Geist. Jesus ist vom Geist getrieben. Im Geist thun die Apostel ihre grossen Thaten, im Geist lebt nach Paulus der Christ, so dass er keines Gesetzes bedarf, sondern getrieben wird von innen heraus zu allem, was recht ist. Die lutherische Tradition hat für uns diese enthusiastischen Partien des NTs fast völlig verschüttet; im 16. Jahrhundert wirkten sie am gewaltigsten. Der urchristliche Enthusiasmus mit dem Hintergrund der erneuerten Apokalyptik erwachte daran. Mystische Traditionen des Mittelalters wirkten in derselben Richtung.

Digitized by Google

Allerdings musste dieses Geistprinzip zu der gefährlichsten Entfesselung des Subjektivismus führen; die St. Gallischen Täufer und später die Münsterischen geben entsetzliche Belege dazu. Aber von einem sittlich gefestigten, innerlichen Gemüt ergriffen, konnte es zu einem wunderbar freien persönlichen Christentum führen. Der schönste Evangelienkommentar, derjenige Martin Butzers, entspringt dieser Richtung[81]. Der unabhängigste, modernste Christ des Zeitalters, Sebastian Frank, gehört ihr an[82]. Bei den meisten haben sich Geistschwärmerei und gesetzlicher Eifer vereinigt. Auch das ist eine Kopie urchristlichen Lebens, für welches das Gesetz der Worte Jesu und der Geist die einzige Autorität waren.

Zuletzt erwachte, mitten unter dieser Rückkehr zum Urchristentum, auch die erste dogmatische Kritik seit Jahrhunderten. Theologen und Laien, die mit den praktischen Ordnungen der Kirche brachen, zerfielen auch mit dem Dogma und fanden zu ihrem Erstaunen, dass das Christentum des NTs nichts wisse von der Trinität, wie das kirchliche Bekenntnis sie formuliert hatte. Mehr noch, die Gottheit Christi, die Jungfrauengeburt, schienen in den ältesten evangelischen Berichten kein Fundament zu haben. Der Schwabe Ludwig Hetzer[83], der Spanier Servet, Campanus in Niederdeutschland rüttelten an den jahrtausendalten Grundlagen des christlichen Glaubens. Eine Schrift des Campanus trägt den Titel: Göttlicher und heiliger Schrift vor vielen Jahren verdunkelt und durch unheilvolle Lehre und Lehrer aus Gottes Zulassung verfinstert, Restitution und Besserung[84]. Restitutio Christianismi ist der Titel der Hauptschrift Servets, für die er in

Genf verbrannt wurde. Das war auch Renaissance des Christentums.

An der Zerspaltung in diese verschiedenen, sich gegenseitig aufs heftigste befehdenden Gruppen ist die Renaissance des Christentums, wie Erasmus sie plante, gescheitert. Die Zerklüftung der Gegner kam einzig der katholischen Kirche zu gut. Wenn unter den Oppositionsgruppen einzig die von Luther bestimmte Bewegung des neuen Paulinismus mit ihren drei Centren Wittenberg, Zürich und Genf eine feste gesicherte Existenz gewann, so kommt dies nicht daher oder wenigstens nicht allein daher, dass sie wahrer oder tiefer gewesen ist als die anderen, sondern dass sie sich an die bestehende Kultur, vor allem an den Staat, viel enger anschloss als die anderen, zur urchristlichen Sekte zurückstrebenden Gruppen, sodann weil sie allein eine sichere, geschlossene Theologie besass, ein festes Gedankengefüge, mit dem sich weder die Gedanken der Täufer, noch der Schwärmer, noch der Antitrinitarier messen konnten. Indes dies auszuführen, wäre Gegenstand eines Vortrags für sich.

Hier kam es nur darauf an, zu zeigen, wie grossartig die Renaissance des Christentums aus den gelehrten Bestrebungen einzelner Männer herauswuchs und als wie vieldeutig und verwirrend das Wort sich erwies. Es begann hier eine Geschichte, in deren Fluss wir noch heute stehen, heute lebendiger als je. Dank der Reformation leben wir in einer Christenheit, welche die Prüfung des Bestehenden am Massstab des Ursprünglichen in ihr Programm aufgenommen und noch nicht aufgegeben hat. Wenn wir auch heute keine Renaissance

des Christentums mehr von der Arbeit der Gelehrten erwarten, und wenn wir uns klarer als frühere Geschlechter dessen bewusst sind, was für Probleme das schöne Wort in sich birgt, so glauben und erfahren wir doch heute so gut als jemals, dass die Gotteskräfte, aus denen unsere Religion entsprang, unversiegt vorwärts durch die Jahrhunderte rauschen.

Quellenbelege und Erläuterungen.

[1] Zwingli (op. Schuler und Schulthess VII 142) an Myconius 24. Juli 1520: spes renascentis Christi et evangelii; an Myconius 22. Dez. 1522: redit prisca nascentis Christianismi tempestas (VII 255); 1522: renascenti favere Christianismo (III 21), favet renascenti Christianismo (III 81), renascenti Christianismo obstrepas (III 58). 1525: renascens verbum accipere (III 179). 1527: verbi sui lucernam redascendit (III 358). 1531: scintillae quaedam renascentis evangelii (IV 66); renascentem ac reducem Christum accipias (IV 67) in Fidei christianae expositio, 1536 veröffentlicht.

[2] Beatus Rhenanus 24. Mai 1519: Christianam renasci pietatem et puram Christi doctrinam populo tradi (Zwinglii op. VII 77; Beatus Rhenanus' Briefwechsel ed. Horawitz und Hartfelder 160); Hedio 17. März 1520: renascenti Christianismo faveant (Zwinglii op. VII 120); Hagaeus 5. April 1520: nunc probitas, honestas justitia imo Evangelium, quod diu sub tenebris latuit, reflorescit, renascuntur bonae literae (VII 127); Macrinus 15. Oct. 1522: recta studia sincerumque ac renascentem Christianismum (VII 230); vgl. Humelberg 4. Sept. 1522: reflorescentem Christianismum (VII 222), 2. Nov. 1522: reflorescentis Evangelii (VII 240) und besonders Myconius 4. Aug. 1522: Christianismus enim hodie non minus de novo incipit quam olim, dum Christus adhuc viveret in terris; adeo Evangelium per Romanos obliteratum evanuit (VII 212).

[3] Eras. op. (Le Clerc) III col. 167.

[4] Eras. op. III 142 143 bis 145 154 159 251.

[5] Das Heidentum der Heiligenverehrung Eras. op. V 26 f., der Judaismus des gesetzlichen Ceremonienwesens III 95 IV 474 V 32 36 etc.

[6] Giovanni Corsi, Marsilii Ficini Vita (mir nicht zugänglich), vgl. Phil. Monnier, Le Quattrocento II 98.

[7] Vgl. zu Rm 3 22 4 2 5 1 in Mars. Fic. op. (ed. Basel 1561) S. 459 462 468 etc.

[8] In orationem Dionysii de trinitate argumentum op. 1013.

[9] Eras. vita Coleti op. III 456 vgl. Lupton, Life of John Colet 1887; Seebohm, The Oxford Reformers John Colet, Erasmus and Thomas More 1869.

[10] Johannis Coleti enarratio in epistolam S. Pauli ad Romanos (1873), Johannis Coleti enarratio in primam epistolam S. Pauli ad Corinthios (1874), Johannis Coleti opuscula quaedam theologica, darunter Exposition of S. Pauls Epistle to the Romans (1876), sämtlich von Lupton heransgegeben, vgl. Lupton a. a. O. S. 63—87.

[11] Eras. coll. fam. op. I 653.

[12] John Colet to the Abbot of Winchcombe bei Lupton a. a. O. S. 90—93.

[13] Ich folge der Chronologie von Nichols, The Epistles of Erasmns from his earliest letters to his fifty-first year 1901.

[14] Eras. op. V 1265; vgl. Seebohm a. a. O. S. 94—133.

[15] Eras. op. III 458.

[16] Eras. op. V 1263.

[17] Eras. op. V 1264.

[18] Eras. op. III 467 vom 18. Dez. 1500 (Nichols a. a. O. S. 290); seine Vorliebe für die Briefe des Hieronymns bezeugt schon der viel ältere Brief an Cornelius op. III 408.

[19] Eras. op. III 86.

[20] Eras. op. III 67 109.

[21] Urteil seines Biographen Zöckler in RE[3] VIII 52.

[22] Eras. op. III 86 143 154.

[23] Eras. op. III 90.

[24] Eras. op. III 95; Catal. lucubr. Eras. op. I praef.

[25] Imprimis autem Paulum tibi facito familiarem; hic tibi semper habendns in sinu, nocturna versandus mann, versandus diurna, postremum et ad verbum ediscendus Eras. op. V 66.

[26] Zwinglii op. III 543. Nach Myconius (vita Zwinglii) hat er den Paulus nicht bloss abgeschrieben, sondern auch auswendig gelernt (memoriae commendavit), getreu dem Rat des Erasmus. Zu den Randbemerkungen vgl. Usteri, Initia Zwinglii, Stud. u. Krit. 1886 S. 122 f., 1885 S. 642; Stähelin, Huldreich Zwingli I 102 174.

[27] Eras. op. V 46.

Digitized by Google

[28] Eras. op. V 47.

[29] Eras. op. V 45.

[30] Eras. op. V 66.

[31] Catal. lucubr. Eras. op. I praef.

[32] Eras. op. III 96 ff.

[33] Nichols a. a. O. S. 429 aus Nolhac, Erasme en Italie.

[34] Eras. op. III 109 114 f. 117 121 125 126 (Novum testamentnm nostra instauratum industria probari . . .).

[35] Vgl. K. H. Graf, Jacobus Faber Stapulensis in Ztschr. für hist. Theol. 1852, S. 8 f.

[36] Vgl. das Verzeichnis seiner Werke bei Graf a. a. O. S. 222 bis 237; S. 226 f. die dionysischen Schriften.

[37] Psalterium quincuplex: Gallicum, Romannm, Hebraicum, Vetus, Conciliatnm. Der Text ist in drei Kolumnen: Gallicum, Romanum, Hebraicnm gegeben, darunter die expositio continua; erst am Schluss des ganzen Psalters folgen in zwei Kolumnen Vetus und Conciliatum. Dieses Werk hat Luther zu seiner ersten Psalmenvorlesung benützt (Weimarer Ausgabe IX 463—526), ebenso Zwingli in Einsiedeln (Usteri a. a. O. 1886 S. 117—122).

[38] Jacobi Fabri Stapulensis in omnes D. Pauli epistolas commentariorum libri XIV. Vgl. dazu Graf a. a. O. S. 22 f. 32 ff. und Douen in Bulletin historique et littéraire (société de l'histoire du prot. franc.) 1892 S. 60 ff. Luthers Urteil im Brief an Spalatin 13. Okt. 1516 (Enders, Lnthers Briefwechsel I 64).

[39] Psalt. quinc. zu Ps 125 1 (Graf a. a. O. S. 50).

[40] Zu Rm 16 17. Haereamus igitur soli Christo et doctrinae apostolicae, Nam illa et sufficit et prima ac praecipua est ad salutem.

[41] Jacobus Faber Stapulensis, amicus noster, dudum id fecit in Paulum, quod ego in totum Novum Instrumentum. Cur hic demum tamquam ad rem novam commoventur quidam? Eras op. III 127.

[42] Vgl. Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte.

[43] Beatus Rhenanus in vita Erasmi: hac arridente editione simul officinae diligentioris celebritate motus (Eras. op. I praef.).

[44] Beatus Rhenanus' Briefwechsel a. a. O. S. 66.

[45] Eras. op. III 1537 1538, Beat. Rhen. a. a. O. S. 75 76.

[46] Eras. op. III 1554.

[47] Vgl. Nestle, Einführung in das griechische NT S. 7 f.

[48] Martinns Dorpius Erasmo samt der Antwort des Erasmus vorgedruckt der Enarratio in Primum Psalmum Louvin Oct. 1515

(Seebohm a. a. O. S. 313 ff.). Die Antwort des Erasmus allein op. IX 13 f.

[49] Die Paraclesis unverändert übergegangen in Eras. op. V 138—144; zur Methode vgl. Anm. 53.

[50] Faber Stapulensis zu Kol 2 8 doctrina caelestis, vera philosophia a caelesti sapientia quae Christus est lucem capit. In den früheren Schriften des Erasmus scheint der Ausdruck zu fehlen.

[51] Methodus op. V 84; die Stelle gehört der 1. Ausgabe an; im Anschluss an sie giebt Erasmus einen Auszug aus der Bergpredigt.

[52] Paraclesis op. V 141 f. Man verbaut sich den Weg zum theologischen Verständnis des Erasmus, so oft man mit Luthers Fragestellungen an ihn herantritt. Erasmus steht überhaupt ausserhalb der durch Paulus—Augustin—Luther bezeichneten Richtung des kirchlichen Dualismus, welche die Wahrheit und Notwendigkeit des Christentums durch möglichst schroffe Entgegensetzung des Christlichen und Natürlichen beweisen will. Er ist daher auch nie so unglücklich, wie wenn er es trotzdem versucht, auf die Fragestellung dieser Richtung einzugehen. Für ihn persönlich ist dagegen der ethische Dualismus der niederen und höheren Natur jedes Menschen das Entscheidende, wie er ihn im Encheiridion darlegt.

[53] Klassische Stelle für diesen Universalismus ist das convivium religiosum in den Colloquia familiaria Eras. op. I 681 ff. Aber schon im Encheiridion liest man: Christi antem esse puta, quidquid unquam veri offenderis op. V 9. Hierin ist Erasmus der Lehrer Zwinglis.

[54] 1. Ausgabe: 1516 Methodus vorgedruckt dem Novum Instrumentum omne der 1. Ausgabe (7½ Seiten fol.). 2. Ausgabe: 1519 Ratio seu compendium verae theologiae vorgedruckt dem Novum Testamentum der 2. Ausgabe (50 Seiten fol.) und zugleich separat gedruckt mit Empfehlung des Beatus Rhenanus. 3. Ausgabe: 1520 Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam separat mit Vorrede an den Erzbischof von Mainz, nochmals vermehrt (hier zuerst vom Unterschied der biblischen Bücher und die grosse Stelle über Paulus. 4. Ausgabe: 1522 Titel wie 3 mit dem Zusatz postremum ab ipso autore castigata et Completata und mit Hinzufügung der Paraclesis, mit höchst geringen Erweiterungen.

[55] Vgl. op. V 140 (Paraclesis) mit V 77 ff. (Ratio).

Digitized by Google

[56] Die grosse Bedeutung dieser Schrift des Erasmus erhellt in der That am besten aus dieser Berufung auf Augustins de doctrina christiana. Wie diese will sie die Eigenart der Theologie und ihr Verhältnis zu den Weltwissenschaften definitiv feststellen. Sie ist das theologische Programm des christlichen Humanismus.

[57] Eras. op. V 133.

[58] Eras. op. V 94 f.

[59] Eras. op. V 92 (3. Ausgabe).

[60] Belege für diese Popularität des Erasmus sind: Der erste Bundtsgnoß (Eberlin von Günzburg, ed. Enders in Flugschriften aus der Reformationszeit XI 3), Ain schöner Dialogus (Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II 120 f. „wa hast du je gesehen, daß ainer den Paulum so hüpsch herfür bringt als jez Erasmus gethon hat?“). Ein kurz gedicht, so neulich ein thurgöuischer baur Doctor Martin Luther nnd seiner ler zu lob und seinen widerwertigen zu spot gemacht hat (Schade II 161 163 „dein zwaien man, Herr Rotterdam, Luther Martin, die wöllen sin dein gtrüwe knecht, die menschenrecht bringen auf dban, den rechten fan in tragen für etc.“). Die götliche müle (Schade I 22 f [Erasmus] der heiligen gschrift müllerknecht, so uns das mel lert beutlen recht mit seinen gschriften manigfalt, daß es sein süßen gschmack behalt). Andere Stellen im Register Schade III 311.

[61] Zwinglis Entschluss, über den ganzen Matthäus zu predigen als inauditum Germanis hominibus opus im Brief an Myconius vom 2. Dez. 1518 (op. VII 53). Hedio (VII 90 95) und Capito (VII 120) haben es ihm in Basel nachgemacht. Zur Vorliebe Zwinglis für Origenes vgl. den Brief Hedios (VII 95) und die Klagschrift des Chorherrn Hofmann vom Dez. 1521 (Egli, Aktensammlung zur Züricher Reformationsgeschichte S. 64). Zur erasmischen Bevorzugung des Hieronymus vor Augustin vgl. den Brief des Myconius 10. Juni 1520 (VII 137). Bedeutsam ist auch, dass sowohl im Paulusmanuskript als auch in den von Zwingli glossierten Kommentaren Augustin verhältnismässig wenig citiert wird, während sich hingegen eine beständige und umfassende Beschäftigung mit Hieronymus und mit Origenes deutlich ergiebt (Usteri, Initia Zwinglii: Stud. u. Krit. 1886 S. 98, die Belege 103—115). Das späte Selbstzeugnis Zwinglis aus dem Jahr 1527 (op. III 543) scheint mir gegenüber diesem Thatbestand wertlos.

[62] Beatus Rhenanus an Zwingli 6. Dez. 1518 (Zwinglii op. VII 57 f.).

[63] Zwingli an Beatus Rhenanus 17. Juni 1520 ut sperandum sit, veterum quandoque innocentiam renatum iri quemadmodum et eruditionem videmus (Zwinglii op. Suppl. 26, Beat. Rhen. a. a. O. S. 237).

[64] Definitiv geschah dies auf dem Konzil zu Trient im Decretum de editione et usu sacrorum librorum. Das Verbot, die Vulgata unter irgend einem Vorwurf zu verwerfen, bedeutet die Versperrung des Rückgangs zu den Quellen des Christentums und die Vernichtung der Lebensarbeit des Erasmus.

[65] „Die Theologie des Paulus unter dem Gesichtspunkt der Sündenangst und des Sündentrostes." In diesem Zusatz soll zugleich die Schranke dieser Renaissance des Paulinismus angedeutet werden. Bei Paulus selbst steht neben der Vergebung der Sündenschuld die Erlösung aus der Sündenmacht durch die Kraft des Geistes (Rm 8 2), die bei Luther sehr stark zurücktritt; an diesem Punkt steht Augustin dem Paulus näher als Luther. Aber die Stimmung der Gotteskindschaft, der christlichen Freiheit, des frohen ruhigen Vertrauens, der Heilsgewissheit hat Luther klarer und sicherer aus Paulus ergriffen als Augustin.

[66] Dieser Satz wäre unrichtig, wenn der Sermo D. Martini Lutheri praescriptus praeposito in Litzka in I Joh 5 4 (WA S. 10 bis 17) 1512 gehalten, wirklich von Luther stammte. Allein diese Predigt hat einen Erasmusschüler, der sich am Encheiridion gebildet hat, zum Verfasser. Daher der Kampf für das purum evangelium und die sancti evangeliorum interpretes gegen die superstitiones, fabulae quae auctorem non habent, humana commenta, opiniones hominum, die Beziehung der „Welt" auf die affectus nostri, die Auffassung des Christenlebens als ständigen Kampfes nach dem Motto Hiob 7 1 Militia est vita hominis, die Wertung des Glaubens als des Ergreifens des Unsichtbaren im Kampf mit der Versuchung, schliesslich das direkte Citat nocturno versantes manu versantesque diurna mit Bezug auf das Evangelium vgl. Anm. 25. Was Köstlin und Knaake über die Evidenz der lutherischen Autorschaft schreiben, erklärt sich aus einer ungenügenden Kenntnis des Erasmus. Solange wir keine anderen Zeugnisse für den starken Einfluss des Erasmus auf Luther haben, kann er nicht als Urheber dieser erasmischen Predigt gelten. Selbstverständlich hat die Edition des griechischen NTs durch Erasmus auch Luther gefördert, aber erst als er schon im Besitz seiner neuen Gedanken war.

[67] Vgl. den wichtigen Brief an Spalatin vom 19. Okt. 1516 bei Enders a. a. O. I 63 f.

[68] Aus dem Kommentar zum Galaterbrief haben Zwingli (R. Stähelin a. a. O. I 175 f.), Melanchthon, Butzer und alle die anderen zum erstenmal den neuen Paulinismus kennen gelernt. Allerdings bringt es der Text des Briefes und die augustinische Tradition mit sich, dass Luthers Theologie keineswegs fertig und einheitlich hier zum Ausdruck kommt, wie dies die zahlreichen Missverständnisse seiner Anhänger in den nächsten Jahren beweisen. Es war immer noch möglich, aus diesem Kommentar eine halbwegs augustinische, die Erlösung als Kraftmitteilung fassende Theologie herauszulesen. Weit klarer lässt sich die Eigenart des Lutherschen Paulinismus aus der älteren Vorlesung zum Römerbrief erkennen, von der Denifle (Luther und Luthertum in seiner ersten Entwicklung quellenmässig dargestellt 1904) Bruchstücke mitteilt.

[69] Entscheidend ist die Vorrede zum NT 1522, die S. Johannis Evangelium und seine erste Epistel, S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern und S. Peters erste Epistel als rechten Kern und Mark unter allen Büchern geradezu zum Kanon erhebt und weit über die drei Evangelien Matthäi, Marci und Lucä, die viel Werke und wenig Worte Jesu — d. h. seine Heilsbedeutung klar beleuchtende Worte über Jesus — enthalten, stellt. Dass wir hier keine bloss gelegentliche Aeusserung Luthers haben, zeigt Köstlin, Luthers Theologie[2] II 30 f.

[70] Ueber die Entstehung der loci Melauchthons aus der Vorlesuug über den Römerbrief und ihre Vorstufen orientiert Kolde in seiner Ausgabe der loci 1900, Einleitung S. 29—51. Dass infolgedessen das Schema der paulinischen Theologie bis heute unsere gesamte Dogmatik beherrscht, selbst bis tief hinein in die liberale Richtung, ist nicht so selbstverständlich, wie es viele ansehen.

[71] Vgl. clavis aurea II 8 haec (sc. die paulinische Lehre von Gesetz und Evangelium) igitur re vera clavis est totius Scripturae aut Theologiae scire, in ea contiueri duplex genus doctrinae et duplicem viam salutis quae sint sibi invicem per se plane contrariae, sed concordentur, dum inferior (sc. lex) cedit superiori (sc. evangelio). . . . Hanc clavem Scripturae Paulus in Epistolis ad Rom et Gal 3 et 4 prolixe illustrat et lectori Sacras literas ingredi et inspicere conanti tamquam certissimum veritatis funiculum in manus tradit ac commendat. Dazu W. Dilthey, Das natürliche

System der Geisteswissenschaften im 17. Jahrhundert (Archiv für Gesch. d. Philos. 1893 S. 71 ff.).

[73] Magdeburger Centurien. In Betracht kommt die dem ersten Band vorangestellte Methodus historiei operis, welche das Schema für die Darstellung jeder Centurie giebt. Caput IV de doctrina Ecclesiae giebt einen vollständigen dogmatischen Abriss, dessen breites Mittelstück die paulinische Heilslehre ist: de homine ante lapsum, de peccato, de lege, de evangelio, de fide, de justificatione, de nova oboedientia. Das ist so ziemlich die Anlage der loci Melanchthons, nach deren Richtschnur nun jedes Jahrhundert verhört wird.

[74] Martin Luther: Nun freut euch, lieben Christen gmein. Paul Speratus: Es ist das Heil uns komen her von Gnad und lauter Güten. Lazarus Spengler: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen.

[74] Chronika (ed. 1531) S. 398: Darumb gehören hieher (zu den evangelischen Ketzern) alle die die Schrift halbieren und nit eben so streng ob einem wort Gottes halten und so pfliehtig im mund halten als ob dem andern und die das V. VI. VII. capitel Matth., das VI. Luc., die Epistel Petri Johannis, das IIII. V. u. VI. zun Ephess, I Corinth V. VI. (nit) ebenso gern und fleissig predigen als die Epistel zun Römern u. Gal.

[75] Eberlin von Günzburg, 10. Bundtsgnoss (Enders I 117 f.). Jedes Dörflein soll seine Kapelle haben, wo man denen, die nicht in die Pfarrkirche kommen können, das 5., 6., 7. Kapitel des Evangeliums Matthäus vorlesen soll, „dann in dysen drien capitlen ist begriffen alle ewangelische gesatz".

[76] Durchweg geht der Archeteles vom Gegensatz divina lex (III 60 f.), verbum Dei, doctrina Christi — humanae traditiones aus, erhebt die divina lex zum einzigen Kanon und verwirft alles ihr Widersprechende. Oboedire oportet deo magis quam hominibus (III 31 61). Die Schlussreden sind stärker paulinisch motiviert (I 153 ff.), vgl. aber XVI: „Im evangelio lernet man, dass menschenleere und satzungen zu der seligkeit nüt nützend", welche These die Verwerfung der Missbräuche einleitet. Selbstverständlich ist damit nur eine der verschiedenen Gedankenreihen in Zwinglis Theologie bezeichnet. Daneben ist er seit 1520 energischer Pauliner.

[77] Die Thesen Farels, über die er Frühjahr 1524 in Basel disputierte, bei Herzog, Das Leben Johannes Oekolampads I 251, These I: Christus hat uns die vollkommenste Lebensregel gegeben.

Digitized by Google

zu welcher wir weder hinzu noch davon thun dürfen. These II: Gläubig müssen wir die Gebote Gottes befolgen, denn zum ungöttlichen Wesen würde es uns führen, irgend einer Partei anzuhangen oder nach anderer als Christi Vorschrift uns zu richten.

[78] Schlussreden der Disputation zu Ilanz 1526 (verfasst von Comander) in Bullingers Reformationsgeschichte (ed. Hottinger-Vögeli) S. 315. 1. Die Christenlich kylch ist uß dem wort Gottes erboren, imm selben sol sy blyben und nitt hören die stimm eines andern. 2. Die kylch Christi machet nitt gesatzt one Gottes wort, sunder sy hört, was der gmahel Christus gesetzt und gehotten hat, sy wäre sunst vil minder dann die Jüdisch Synagog. 3. Uß disem volgt, das die Orenbycht und ir glychen, so man nempt kylchen gebott, nitt wyter bindent, dann sy imm göttlichen wort gegründet und gebotten sind.

[79] Berner Thesen von 1528 bei E. F. Karl Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche S. 30. I. Die heylig Christenlich Kilch, deren eynig houpt Christus, iß uß dem wort Gottes geboren, im selben bclybt sy und hört nit die stimm eines frömbden. II. Die Kilch Christi machet nit gsatz und bott on Gottes wort. Deßhalb all menschen satzungen so man nempt der Kylchen bott, uns nit wyter bindend, dann sy in Göttlichem wort gegründt und botten sind.

[80] Vgl. die Schrift des Pfarrers Bernhard Rotmann in Münster: Eyne Restitution odder Eine widderstellinge rechter unde gesunder Christliker leer, gelauens unde levens uth Godes genaden durch de gemeinte Christi tho Munster on den dach gegewen (1534 Flugschriften aus der Reformationszeit VII 1888).

[81] Es ist das Verdienst von A. Lang (Der Evangelienkommentar Martin Butzers und die Grundzüge seiner Theologie 1900), diesen Kommentar der theologischen Forschung neu erschlossen und in seinem ausserordentlichen Wert gewürdigt zu haben.

[82] Ueber Seb. Franck vor allem A. Hegler, Geist und Schrift bei Sebastian Franck 1892, Sebastian Francks lateinische Paraphrase der deutschen Theologie und seine holländisch erhaltenen Traktate (Tübinger Universitätsprogramm 1900).

[83] Ueber Ludwig Hetzer vgl. Seb. Franck (Chronika S. 416), Trechsel, Die protest. Antitrinitarier I 22 ff. Seine Schrift „Büchlein von Christo", in dem er die Gottheit Christi leugnet, ist vernichtet worden. Ihm nahe verwandt sind die von Hut inspirierten „Artikel, die widerteiffer zu Augsburg bekannt haben", auch unter

dem Namen Nickolsburgerartikel bekannt. (Fr. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte[2] S. 265 f.) Hier lautet Artikel 2: Christus ist in der Erbsünd empfangen worden. 3. Die Jungfrau Maria ist nit eine Mutter Gottes, sondern allein Christi. 4. Christus ist nit Gott, sondern ein Prophet, dem die Wort Gottes befohlen sind worden. Aehnliche Sätze stellten 1550 die Täufer in Venedig auf, vgl. K. Benrath, Stud. u. Krit. 1885 S. 24, Gesch. d. Reform. in Venedig S. 80. Dass gerade Täufer zuerst zu diesem dogmatischen Radikalismus gelangen mussten, ist wohl verständlich.

[84] Trechsel a. a. O. S. 31.

[85] Restitutio Christianismi. Totius ecclesiae apostolicae est ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christi, justificationis nostrae, regenerationis baptismi, et coenae domini manducationis. Restituto denique nobis regno coelesto, Babylonis impiae captivitate saluta, et Antichristo cum suis penitus destructo 1553.

3 2044 038 406 443

JUL 2 1904

OCT 10 1904

APR 14 1956

June 17, 1904

Digitized by Google